

Peter Payer

## Stadt unter Schock

Der Todessturz des Seiltänzers Josef Eisemann im Sommer 1949\*

Es ist ein ganz besonderer Platz, dort wo der Wienfluss in den Donaukanal mündet und sich zwei für die Stadt so bedeutsame Gewässer vereinigen. Lange Zeit gefährdetes Überschwemmungsgebiet, wurde das Areal ab Mitte des 19. Jahrhundert reguliert und architektonisch gefasst: Am Weißgerber Ufer entstand in den 1850/60er-Jahren die Direktion der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft (DDSG), ein mächtiger, von vier Ecktürmchen und einem zentralen Mittelurm gekrönter Gebäudekomplex, dem eine Anlegestelle für Personenschiffe mitsamt einem großzügigen Wendebassin vorgelagert war. Gleich daneben wurde 1897 die Zentralsanitätsstation der Wiener Rettungsgesellschaft errichtet. Über den Wienfluss spannte sich seit 1855 die Radetzkybrücke, eine zunächst aus Stein und seit 1900 als Eisenkonstruktion ausgeführte Bogenbrücke in kunstvoller Jugendstilmanier. 1910 folgte schließlich als krönender Abschluss das Gebäude der Urania, errichtet nach Plänen des Jugendstilarchitekten Max Fabiani, die Zentrale sämtlicher Wiener Volksbildungshäuser. Die Verkehrsanbindung über den Donaukanal lieferte die Aspernbrücke, eine imposante Kettenbrücke, die von allegorischen Figuren und Löwen bekrönt war (1864 eröffnet, 1913–19 durch eine moderne Stahlkonstruktion ersetzt).<sup>1</sup>

Ein bemerkenswertes städtebauliches Ensemble also, ein „Festplatz“ und *beinahe ein Hafen*, wie Egon Erwin Kisch, der „rasende Reporter“ und scharfe Sozialkritiker, in den 1920er-Jahren feststellte.<sup>2</sup> Ans Kaigeländer der Unteren Donaustraße gelehnt, blickte Kisch voll Staunen auf das gegenüberliegende Mündungsgebiet, dessen Eleganz für ihn jedoch nicht ohne Schatten war: *Zwei-bis dreimal in der Woche wird auf das mit Kot, Gras und Zwerggebüsch bedeckte Vorterrain des unteren Kais eine Leiche geschwemmt. (Die Stromrichtung der Wien und die des Donaukanals ergeben bei ihrer Vereinigung eine Resultante, welche Menschenkörper geradewegs zum Haus der Rettungsgesellschaft trägt.) Entsetzte Finder alarmieren die Rettungsgesellschaft, aber es gibt keine Rettung für den, den die Gesellschaft ins Wasser getrieben.*<sup>3</sup>

Angeschwemmtes aller Art verlieh dem Ort einen Hauch von Morbidität, der so gar nicht ins Bild des großstädtischen Ambientes passte. Und selbst später, als der Anlandungsplatz zu einem befestigten Park umgestaltet war (heute Herrmannpark), sollte sich genau dieses Image auf tragische Weise fortsetzen. Denn Josef Eisemann, tollkühner Artist und Seiltänzer, befand sich im Sommer 1949 fast genau über jener

\* Für wertvolle Unterstützungen und Hinweise danke ich Thomas Ballhausen, Karl Hauer, Mirko Herzog, Peter Patzak, Christian Stadelmann, Werner Michael Schwarz und Regina Wonisch.

<sup>1</sup> Zur Geschichte dieses speziellen Donaukanalabschnitts bzw. generell zum Donaukanal vgl. Peter PAYER – Judith EIBLMAYR, *Der Donaukanal. Die Entdeckung einer Wiener Stadtlandschaft*, Wien 2011.

<sup>2</sup> Egon Erwin KISCH, *An der Mündung der Wien*, in: DERS., *Gesammelte Werke in Einzelausgaben* 4, Berlin – Weimar 1978, 582–585, hier 583, 584.

<sup>3</sup> Ebd., 583.

Stelle, als er gemeinsam mit seiner Tochter vor den Augen tausender Zuschauer herabstürzte und damit ganz Wien in einen Schockzustand versetzte. Zeitungen, nationale wie internationale, berichteten über das Aufsehen erregende Ereignis. Noch Wochen danach rätselte man über die Ursachen und rekonstruierte die so unglücklich zu Ende gegangene Veranstaltung.

Josef Eisemann war ein „Donauschwabe“. Er entstammte der ungarisch-serbischen Region Batschka, wo er im Jahr 1911 in Gajdobra bei Neusatz (Novi Sad) geboren wurde. Sein Vater, ein Schneider, war im Ersten Weltkrieg gefallen, worauf sich der Großvater, ein Seiltänzer aus der bekannten Artistenfamilie Strohschneider,<sup>4</sup> der Erziehung des Kindes annahm. Mit weitreichenden Folgen. Denn schon bald soll Josef von einer Leidenschaft, um nicht zu sagen Besessenheit, für das Seiltanzen erfüllt gewesen sein. Mit eiserner Energie trainierte er Jahr für Jahr. Er absolvierte erste Auftritte und dachte sich stets neue Attraktionen aus. In den 1930er-Jahren trat er in Belgrad und zahlreichen anderen europäischen Städten auf, mit steigendem – auch finanziellem – Erfolg. Er avancierte zum gefragten Hochseilartisten. Sogar eine internationale Filmkarriere zeichnete sich ab, als man ihn in einigen Harry-Piel-Streifen als Double für den „tollen Harry“ engagierte.<sup>5</sup>

Der Zweite Weltkrieg unterbrach seinen Aufstieg. Eisemann diente im jugoslawischen Heer, kehrte 1941 in die Batschka zurück und musste sodann mit tausenden seiner Landsleute die Heimat verlassen. Er flüchtete nach Wien, wo er zunächst als Zuschneider eines Modehauses tätig war, ehe er zum Volkssturm eingezogen wurde und 1945 in französische Kriegsgefangenschaft geriet. Erst zwei Jahre später sah er seine Familie in Wien wieder. Seine Frau Magdalena, die als Hausbesorgerin arbeitete, und seine beiden Kinder, Peter und Rosa, hatten ein bescheidenes Quartier in der Himmelpfortgasse gefunden.<sup>6</sup>

Angesichts der drückenden Not der Nachkriegsjahre beschloss Eisemann sich wieder als Artist zu betätigen. Erneut begann er zu trainieren, machte Kraft- und Geschicklichkeitsübungen und künstelte schon bald, wie Passanten bemerkten, auf dem Dach des Wohnhauses herum. Dabei legte er, wie schon die Jahre zuvor, eine große Geschicklichkeit an den Tag. Zeugen berichteten von früher, dass er einmal in ein Sicherheitsnetz stürzte und als dieses riss, sogleich mit den Füßen auf den Boden landete, gewandt wie eine Katze und nur unerheblich verletzt. Bei den Kunststücken, die er nun der Bevölkerung darzubieten gedachte, musste er allerdings auf ein Fangnetz verzichten. Denn einen professionell ausgerüsteten Zirkus gab es weit und breit nicht. Er war auf sich allein gestellt und gebar die Idee, den Donaukanal auf einem Seil zu überqueren – ohne jegliche Schutzvorkehrungen.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Zur Seiltänzerfamilie Strohschneider und ihrem berühmtesten Mitglied Artur Strohschneider (gest. 1934) vgl. Siebenbürgische Zeitung, Zeitung der Gemeinschaften der Siebenbürger Sachsen, 3. Mai 2010 (<http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/verschiedenes/9960-zu-einem-poesiealbumseintrag-von.html>, Zugriff am 23. 1. 2012). Die Strohschneiders, die immer wieder auch in österreichischen Städten auftraten, waren derart populär, dass im Volksmund Seiltänzer oft synonym als Strohschneider bezeichnet wurden.

<sup>5</sup> *Weltpresse*, 19. Mai 1949, 8; *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3; *Neues Österreich*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>6</sup> *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>7</sup> Ebd.

Er liebte sich die für sein Vorhaben notwendige Ausrüstung und sondierte die in Frage kommenden Verankerungsgebäude. Schon das war ein schwieriges Unterfangen, hatte der Donaukanal doch zu Kriegsende eine zentrale Kampflinie dargestellt. An beiden Ufern waren Häuser zerstört oder stark beschädigt. Riesige Schutthaufen und Ruinen mit leeren Fenstern waren noch Jahre nach Kriegsende zu sehen. Doch Eisemann fand, was er suchte. Das DDSG-Gebäude am Beginn der Dampfschiffstraße war, zumindest statisch, intakt geblieben, und auch am gegenüberliegenden, nicht allzu weit entfernten Leopoldstädter Ufer fand sich ein geeignetes Haus in der Unteren Donaustraße 31 (= Ferdinandstraße 28). Einziger Nachteil: in Richtung DDSG war ein beträchtlicher Höhenunterschied von drei Meter zu überwinden.<sup>8</sup> Doch dies wurde aufgewogen vom nach wie vor besonderen Ambiente des Ortes und nicht zuletzt vom großzügigen Platzangebot für die zu erwartenden Zuschauermassen.

Mitte Mai 1949 wurde mit den Vorbereitungen begonnen. Ein 120 Meter langes Drahtseil wurde in einer Höhe von etwa 40 Meter über den Fluss gespannt. Eine Kommission des Wiener Magistrats überprüfte die Verankerungen des Seils und dessen Spannung – und erteilte die Erlaubnis zur Vorführung für die Dauer eines Monats, wollte der Akrobat seine Künste doch an möglichst vielen Tagen und vor möglichst viel Publikum darbieten.

Doch bei den nun abgehaltenen Proben gab es immer wieder unvorhergesehene Schwierigkeiten. Das Wetter spielte nicht mit, und einmal riss sogar eines der Spannschleife, sodass Eisemann in die Tiefe stürzte. Geistesgegenwärtig warf er seine Balancierstange weg und konnte sich noch im letzten Moment am Seil festhalten und zum Ausgangspunkt zurückhanteln.<sup>9</sup>

Erst am Freitag, dem 17. Juni, war es soweit: Josef Eisemann ging das erste Mal bei idealen Bedingungen über den Donaukanal. Es herrschte prächtiges Sommerwetter, schön und windstill, und die Zuschauer, die in großer Zahl gekommen waren, waren begeistert von dem 37-jährigen Artisten, der scheinbar mühelos in derart großer Höhe – ohne Fangnetz – dahinschritt.<sup>10</sup>

Doch so gelungen der Auftakt auch gewesen war, die folgenden Wochen über erwies sich das Wetter erneut als unbeständig und wechselhaft. Niederschläge und Wind verunmöglichten zahlreiche der geplanten Vorführungen, nur an wenigen Tagen konnte Eisemann seine Darbietung bei ausreichend guten Bedingungen wiederholen. Zur Aufrechterhaltung der Spannung ließ er sich ein abwechslungsreiches Programm einfallen. Jeden Tag, so kündigte er an, sollten neue Kunststücke zu sehen sein: „Spaziergang im Polkaschritt“, „Abendessen am Seil“, „Kopfstand am Fahrrad“ oder – besonders gewagt – „Todessprung“, bei dem er von einem Sessel auf das Seil sprang, und „Salto mortale“. Derartige akrobatische Einlagen hatten in Artistenkreisen Tradition, waren schon bei seinem Großvater überaus populär gewesen. Und Eisemann

<sup>8</sup> *Weltpresse*, 19. Mai 1949, 8; *Neues Österreich*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>9</sup> *Neues Österreich*, 2. Juni 1949, 4.

<sup>10</sup> *Wiener Kurier*, 18. Juli 1949, 1; *Weltpresse*, 18. Juni 1949, 6; *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3.

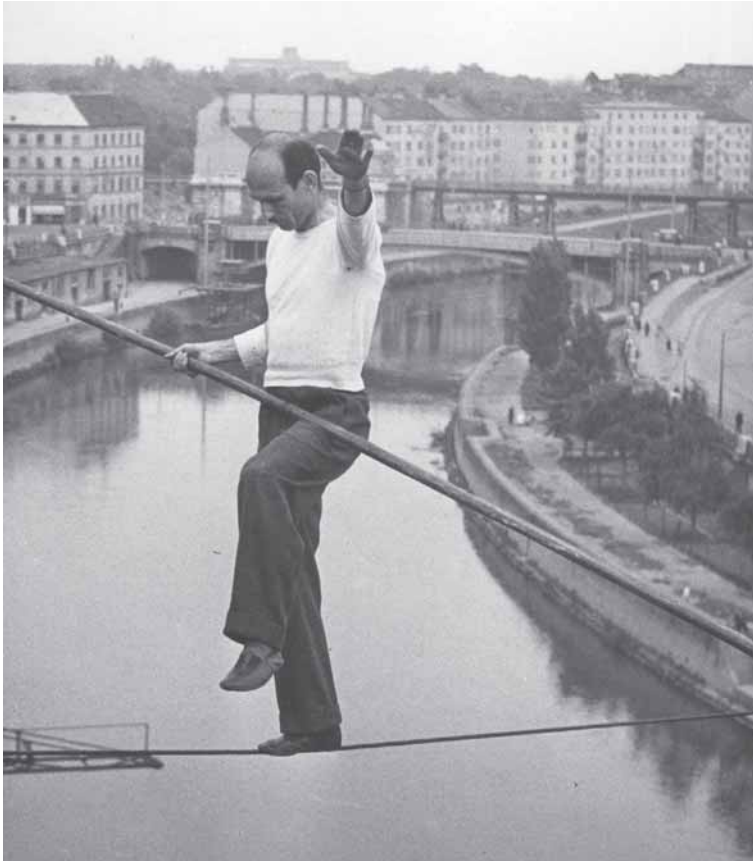


Abb. 1: Josef Eisemann beim Überqueren des Donaukanals, 1949 (Foto Leo Ernst, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv und Grafiksammlung)

versprach seinem Publikum noch weitere Attraktionen: ein kleines Feuerwerk, das vom Seil aus abgeschossen würde; ein Gang mit Stelzen auf dem Seil; und als ultimativer Höhepunkt: Einmal wollte er den Donaukanal mit einer auf seinen Schultern sitzenden Person überqueren.<sup>11</sup>

Sensationsgierig hielten Fotografen seine Kunststücke fest – und offenbarten dabei auch unfreiwillig einige kleine Hilfsmittel. Denn in Eisemanns Schuhsohlen waren ebenso wie in den Möbelstücken tiefe Rillen eingelassen, die zusätzlichen Halt boten. Die Balancierstange wies an beiden Enden einen großen Haken auf, der Eisemann im Falle eines Absturzes eine Fixierung am Seil ermöglichte.

Im Regelfall waren zwei Aufführungen pro Tag geplant. Eine am Nachmittag und eine am Abend. Zur Steigerung der Effekte wurde abends eine Lichterkette aus Glühbirnen, die in ausreichender Höhe über dem Drahtseil gespannt war, aktiviert.

<sup>11</sup> *Wiener Zeitung*, 21. Mai 1949, 5; *Neues Österreich*, 22. Mai 1949, 5; *Weltpresse*, 4. Juni 1949, 8; *Das Kleine Volksblatt*, 18. Juni 1949, 7; *Wiener Zeitung*, 10. Juli 1949, 4.

Von der Urania strahlten zusätzlich starke Schweinwerfer herüber. Eine Musikkapelle und ein Sprecher begleiteten die Vorführungen, verstärkt durch eine Lautsprecheranlage, die auf einem Wagen montiert war, der auf der Aspernbrücke stand. Wobei der allabendliche Höhepunkt stets von Eisemann persönlich kundgetan wurde.<sup>12</sup>

Anfang Juli konnte er seine Hauptattraktion erstmals vorführen. Er trug ein Mädchen auf seinen Schultern über das Wasser, unter tosendem Beifall der anwesenden Menge.<sup>13</sup> Voll Anerkennung berichteten die Medien über die Unerschrockenheit des Artisten und die scheinbare Leichtigkeit seiner Darbietungen: *Das 120 Meter lange Seil wird jetzt für 60 Minuten zum Lebensfaden für einen Mann, der nicht zu wissen scheint, daß in dem träge fließenden Wasser des kaum eineinhalb Meter tiefen Donaukanals, auf dem Beton der Kaimauer und dem Kopfsteinpflaster der Tod lauert. Immer gleich ruhig, immer gleich belustigt lächelnd vollführt er die waghalsigsten Stücke, derweilen es dem Zuschauer den Atem verschlägt und Schauer über den Rücken jagt.*<sup>14</sup>



Abb. 2: Artistische Einlage mit Sessel und Schemel, 1949. Gang Richtung DDSG-Gebäude, im Bild unten der Treppelweg mit der späteren Absturzstelle (Bezirksmuseum Wien-Landstraße)

<sup>12</sup> *Neues Österreich*, 22. Mai 1949, 5; *Das Kleine Volksblatt*, 18. Juni 1949, 7; *Wiener Zeitung*, 10. Juli 1949, 4.

<sup>13</sup> *Neues Österreich*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>14</sup> *Wiener Zeitung*, 10. Juli 1949, 4.

Stets waren die Zuschauer in Massen gekommen, hatten die durchaus günstige Gebühr von 1 Schilling entrichtet (zum Vergleich: eine Kinokarte kostete bis zu 4,50 Schilling) und den Blick voll Neugier nach oben gewandt. Für viele eine willkommene Abwechslung im trostlosen Alltag, ein spannender Nervenkitzel mitten in der Stadt.

Auch in anderen Städten fanden übrigens ähnliche Freiluftspektakel statt. So verbrachte der Artist Harry Daves genau zur gleichen Zeit volle 48 Stunden auf einem Seil, das über den Pfarrplatz von Linz gespannt war.<sup>15</sup> Und nicht nur in der Stadt, auch im Hochgebirge jagten die Seiltänzer nach Rekorden. Am bekanntesten dabei wurde der deutsche Akrobat Siegwart Bach. Er war bei Josef Eisemann in Ausbildung gewesen und hatte 1948 als erster Mensch ein auf den Gipfeln der Zugspitze gespanntes Seil überquert. 1949 ließ er noch weitere waghalsige Unternehmungen gemeinsam mit anderen „Zugspitz-Artisten“ folgen.<sup>16</sup>

Trotz der zuweilen widrigen Umstände konnte Eisemann mit dem bisherigen Verlauf zufrieden sein. Der Erlös aus den Einnahmen war zufriedenstellend, weitere Auftritte in Spanien, Brasilien und den USA waren in Planung. Die Rechnung schien aufzugehen, dass Wien sein Sprungbrett zum Weltruhm werde.<sup>17</sup>

Glorreiche Schlussattraktion der Wiener Vorstellungen sollte am Abend des 17. Juli die erneute Kanalüberquerung zu zweit sein. Die dafür vorgesehene Person war, wie zuvor, die 16-jährige Tochter Rosa, die selbst Artistenblut in ihren Adern verspürte. Bereits einschlägig ausgebildet, bot sie sich ihrem Vater als ideale Partnerin an.

Allerdings: Schon die Vorbereitungen liefen diesmal nicht wie gewohnt. Am Abend zuvor hatte Eisemann an einer Namenstagsfeier teilgenommen, bei der er zwar keinen Alkohol getrunken hatte, jedoch bis vier Uhr früh wach geblieben war. Schon leicht ermüdet, absolvierte er daher die Nachmittagsvorstellung, die den Abendterminen stets voran ging. Wobei die nun folgende Darbietung noch eine weit größere physische Leistung verlangte, hatte er doch insgesamt 80 Kilogramm, 50 der Tochter und 30 der Balancierstange, zu bewältigen. Seinen Masseur, der ihn wie üblich vor jeder Vorstellung behandelte, bat er diesmal ausdrücklich, dem rechten Arm und der rechten Körperseite besondere Aufmerksamkeit zu schenken.<sup>18</sup>

Mehrere tausend Schaulustige waren gekommen, um den Meister ein letztes Mal zu bestaunen. Kurz vor Beginn bemerkten manche einen Zwischenfall: Rosa, die den Kanal in einem Boot Richtung Leopoldstädter Ufer überquert hatte, von wo der Drahtseilakt beginnen sollte, stürzte beim Ausstieg unversehens ins Wasser. Durchnässt und zitternd kroch sie an Land, ließ sich jedoch nicht davon abbringen, die Veranstaltung mit ihrem Vater durchzuführen.<sup>19</sup>

All dies bewirkte, dass sich bei beiden eine sonst nicht gekannte Unsicherheit einschlich. Doch zunächst, es war gegen 20.30 Uhr, vollbrachte Eisemann wie immer

<sup>15</sup> *Das Kleine Volksblatt*, 18. Juni 1949, 7; *Wiener Bilderwoche*, Nr. 27/1949, 4.

<sup>16</sup> *Der Spiegel*, Nr. 39/1949, 32.

<sup>17</sup> *Wiener Zeitung*, 10. Juli 1949, 4; *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>18</sup> *Neues Österreich*, 21. Juli 1949, 4.

<sup>19</sup> Ebd., 19. Juli 1949, 3.

einige Solokunststücke auf dem Seil. Elegant im weißen Anzug gekleidet, hob sich seine Gestalt eindrucksvoll vor dem Himmel in der Abenddämmerung ab. Dann forderte er das Publikum auf, es möge sich jemand melden, der mit ihm den Kanal überqueren wolle. Wie vereinbart, stellte sich Rosa zur Verfügung. Sie setzte sich auf die Schultern ihres Vaters, wobei eine Kollegin später bemerkte, dass sie schon von Beginn an leicht schief Platz genommen hatte. Unter den Klängen der Musikkapelle gingen die beiden bis zur Mitte des Seils. Dort hielt der Artist etwas inne, schien irritiert zu sein und versuchte den Sitz des Mädchens zu korrigieren. Die Zuschauer maßen dem keinerlei Bedeutung bei, kam es doch öfter vor, dass Eisemann leichte Schwierigkeiten vortäuschte, um die Spannung zu erhöhen. Vorsichtig setzte er seinen Weg fort. Über dem Wasser hatte die Musik ausgesetzt, und als er über festem Boden war, begann sie wieder zu spielen. Es fehlten nur noch wenige Schritte bis zum Ziel. Doch da geschah das Unglück. Erneut verloren sie das Gleichgewicht, Eisemann entglitt die Balancestange und beide stürzten – unter dem tausendfachen Aufschrei der Zuschauer – kopfüber in die Tiefe. Die Menge stob auseinander, die Musik brach ab, die Schweinwerfer erloschen. Die beiden Körper schlugen auf dem Pflaster des Treppelwegs auf und blieben schwer verletzt in einer riesigen Blutlache liegen. Neugierig strömten die Menschen an die Unglücksstelle. Obwohl der Rettungsdienst schon nach wenigen Augenblicken zur Stelle war und die beiden ins Spital führte, erlagen sie noch auf der Fahrt ihren Verletzungen.<sup>20</sup>

Den Zuschauern saß der Schreck in allen Knochen. Eisemanns Frau, die wie üblich beim Einsammeln der Eintrittsgelder geholfen hatte, und seine ebenfalls anwesende Mutter erlitten einen Nervenzusammenbruch, auch andere brachen angesichts des Unglücks in Tränen aus. Viele erfuhren erst jetzt, dass die junge Frau auf den Schultern seine Tochter Rosa gewesen war. Ihr jüngerer Bruder, Peter, ebenfalls Augenzeuge, raste in seinem Schmerz auf das Dach des Hauses, von dem das Seil gespannt war. Nur mit Mühe konnte er daran gehindert werden, sich selbst in die Tiefe zu stürzen. *Ich will mit dem Vater sterben*, schrie es aus ihm heraus.<sup>21</sup>

Nur zögernd löste sich die geschockte Menge auf, und wie ein Lauffeuer breitete sich das Ereignis in der übrigen Stadt aus. In den folgenden Tagen berichteten die Zeitungen detailliert über die näheren Umstände der Tragödie. Spekulationen über die genaue Absturzursache wurden angestellt: Von einem Schüttelfrost des Kindes war die Rede, von einem Krampf im rechten Arm Eisemanns und einem zu großen Anstieg des gespannten Seils. Der Feuerwächter, der auf dem Stephansturm seinen Dienst versah und den Artisten schon öfter mit dem Fernrohr beobachtet hatte, gab an, dass dieser am Unglücksabend deutlich schwerfälliger wirkte als sonst. Der Aufschrei der entsetzten Zuschauer war bis hin zu ihm vernehmbar gewesen.<sup>22</sup>

<sup>20</sup> *Neues Österreich*, 19. Juli 1949, 3; *Arbeiter-Zeitung*, 19. Juli 1949, 3; *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3; *Wiener Zeitung*, 19. Juli 1949, 4; *Wiener Kurier*, 18. Juli 1949, 1; *Wiener Montag*, 18. Juli 1949, 1.

<sup>21</sup> *Arbeiter-Zeitung*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>22</sup> *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3; *Neues Österreich*, 19. Juli 1949, 3 und 21. Juli 1949, 4; *Das Kleine Volksblatt*, 19. Juli 1949, 5.

Wiederum andere hatten gesehen, dass der Vater noch im letzten Moment seine Tochter retten wollte und schützend seine Hände über ihren Körper hielt.<sup>23</sup> Und manche argwöhnten gar, dass er bei der Feier in der Nacht zuvor vielleicht doch nicht ganz abstinent geblieben war. Man hatte gehört, dass er, von Vorahnungen erfüllt, eigentlich gar nicht mehr auftreten wollte und nur von seiner Tochter dazu überredet werden konnte.<sup>24</sup>

Die Bevölkerung diskutierte, ob die Polizei die Veranstaltung ob ihres außergewöhnlichen Risikos nicht von vornherein hätte verbieten sollen; und die Behörde beeilte sich zu versichern, dass sämtliche Auflagen ihrerseits zur Gänze erfüllt worden waren.<sup>25</sup> Letztlich war Eisemann, so meinten manche zynisch, *vom Drahtseil in den Tod getanzt*.<sup>26</sup> Auch die generelle Frage, inwieweit die Gesellschaft mitverantwortlich für die Tragödie sei, wurde ausführlich diskutiert.<sup>27</sup>

Fotografische Aufnahmen, seit Beginn der Veranstaltungsserie entstanden, erfuhren nunmehr verstärkt Aufmerksamkeit. Der Wiener Pressefotograf Leo Ernst hatte den Event für die *Wiener Bilderwoche* begleitet und immer wieder Highlights davon veröffentlicht. Ernst war schon in der Zwischenkriegszeit einer der renommiertesten seines Faches gewesen und nach dem Krieg zum Präsidenten des „Syndikates der Pressefotografen und Pressebildagenturen Österreichs“ avanciert.<sup>28</sup> Seine Bilder, die Josef Eisemann ganz nahe vor der Kamera zeigen (Ernst hatte sich dazu auf das Dach eines benachbarten Hauses begeben und ein Fernobjektiv benützt), gingen nun um die Welt. Von der Veranstaltung am Unglückstag selbst, sind – zumindest bis dato – keine fotografischen Dokumente bekannt.

Auch der Pressefotograf Walter Henisch hatte es sich in den Kopf gesetzt, möglichst spektakuläre Aufnahmen des Seiltänzers zu liefern. Henisch war einige Jahre jünger als Ernst, für den er ehemals tätig war, hatte sich dann aber vor allem als nationalsozialistischer Propaganda- und Kriegsphotograf profiliert,<sup>29</sup> eine Karriere, die Sohn Peter später in seinem bekannten Roman *Die kleine Figur meines Vaters* eindrucksvoll beschrieb. Darin erfahren wir, dass Vater Henisch schon bei der ersten Vorführung Eisemanns einige Schnappschüsse von den staunenden Zuschauern gemacht hatte. Und dass auch der mitgenommene Sohn derart begeistert war, dass er auf dem Heimweg unentwegt auf den Ritzen zwischen den Pflastersteinen balancierte. Zu Hause angekommen, wurde ein Bindfaden durch die Küche gespannt und mit Hilfe eines Teddybären „Eisemann gespielt“.<sup>30</sup>

<sup>23</sup> *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>24</sup> *Wiener Montag*, 18. Juli 1949, 1.

<sup>25</sup> *Wiener Kurier*, 19. Juli 1949, 3; *Welt am Montag*, 18. Juli 1949, 1.

<sup>26</sup> *Das Kleine Volksblatt*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>27</sup> *Oesterreichische Zeitung*, 19. Juli 1949, 2; *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3.

<sup>28</sup> Zur Biografie Ernsts vgl. u. a. Samanta BENITO-SANCHEZ, *Pressefotografen zwischen den Kriegen. Eine Biografienammlung von Pressefotografen, die zwischen 1918 und 1939 in Wien tätig waren* (phil.Dipl.Arb.), Wien 2009, 60–62.

<sup>29</sup> *Ebd.*, 77–80.

<sup>30</sup> Peter HENISCH, *Die kleine Figur meines Vaters*. Neuausgabe mit Fotos von Walter Henisch sen., Salzburg – Wien – Frankfurt 2003, 228.



Einprägsame Momente also, die der Seiltänzer bei den Menschen hervorzurufen imstande war, und deren fotografische Wiedergabe Walter Henisch toppen wollte. Er beabsichtigte eine geradezu sensationelle Reportage: Nicht nur von unten oder vom Dachboden des DDSG-Hauses wollte er fotografieren, sondern von den Schultern des Stars herab. Eisemann hatte ja bereits Personen auf diese Weise über den Kanal transportiert. Warum also nicht auch einen Fotografen? Henisch war klein und leicht (er wog kaum fünfzig Kilo). Die Argumente, die er Eisemann gegenüber – sie waren rasch Du-Freunde geworden – vorbrachte, besaßen ziemliche Anziehungskraft: *Ich würde alles fotografieren: deinen Kopf, deine Arme, die Balancestange, deine Beine, das Seil, die Leute unter uns. Das wären Fotos, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat, stell dir bloß die Publicitywirksamkeit solcher Fotos vor. Steigst du dann ein, zwei Tage später wie geplant mit deiner Tochter aufs Seil, so hast du die Donaukanalanufer schwarz von Menschen.*<sup>31</sup>

Eisemann und Henisch waren sich bald einig. Der Fotograf bestätigte schriftlich, dass er selbst die Verantwortung für sein Tun übernehme. Im Inneren des Dachbodens, zwischen Fensterluke und Winde, wurden Probegänge absolviert. Dabei betonte Eisemann, dass es vor allem um eines ging: um die Bewahrung der inneren Balance. *Ist da nur die geringste Spur von Unsicherheit oder Angst um mich, so ist meine innere Balance beim Teufel. Und wenn meine innere Balance beim Teufel ist, gerät auch die Balancestange aus dem Gleichgewicht, und das will ich lieber erst gar nicht berufen, was dann passiert.*<sup>32</sup>

Henisch überwand seine Angst, ließ sich von der Ruhe und Sicherheit seines Trägers anstecken. Zuversicht regierte. Doch im letzten Moment untersagte die Polizeibehörde das Vorhaben. Zu gefährlich erschien es ihr, den Reporter einer österreichischen Zeitung einem derartigen Wagnis auszusetzen.

Die Enttäuschung war groß – auf beiden Seiten. Als dann das Unglück geschah, verspürte Henisch zwar Erleichterung, aber auch das nagende Gefühl, eine unwiederbringliche Chance verpasst zu haben. Er stellte sich vor, was passiert wäre, wenn er statt der Tochter auf den Schultern gesessen hätte: Ein sensationeller Film wäre im Kasten gewesen und der Todessturz hätte womöglich unsterblichen Ruhm bedeutet. Denn, so Henisch, *die Kamera beziehungsweise der Film in ihr hätte einen solchen Absturz, glaube ich, ohne weiteres überlebt.*<sup>33</sup>

Doch zurück zum realen Fortgang des Ereignisses, das vor allem für Eisemanns Familie zum Trauma geworden war. Während der Sohn sich einigermaßen rasch erholte, mussten Ehefrau und Mutter noch mehrere Tage in der psychiatrischen Klinik des Krankenhauses behandelt werden. Ihr Schicksal rührte die Herzen der Wiener zutiefst. Spontan sandten sie Spenden an Zeitungen, mit der Bitte um Weiterleitung an die Betroffenen, die ohne ihren Ernährer vor dem Nichts standen. Auch

<sup>31</sup> Zit. nach ebd., 226.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Zit. nach ebd., 229. Zu Persönlichkeit und Werk von Walter Henisch vgl. auch Christian STADELMANN – Regina WONISCH (Hg.), *Brutale Neugier. Walter Henisch – Kriegsreporter und Bildreporter*, Ausstellungskatalog des Wien Museums, Wien 2003.

Eisemanns Landsleute aus der Batschka waren zutiefst schockiert und sammelten sogleich für die Hinterbliebenen. Die Landstraßer Kunststeinfirma Poß stellte kostenlos einen Grabstein zur Verfügung; die Gemeinde Wien übernahm die Kosten für das Begräbnis, das für Samstag, den 23. Juli, angesetzt war.<sup>34</sup>



Abb.3a-b: Spendenaufruf (Sammlung Peter Patzak)

Die Abschiedszeremonie geriet zu einer Massendemonstration. Zehntausende kamen am Nachmittag in den Zentralfriedhof. Die beiden Säрге waren in der Friedhofskirche in einem Meer von Lichtern und Blumen aufgestellt. Dicht gedrängt standen die Menschen Spalier auf dem langen Weg von der Kirche zur Grabstätte. Die Familie und eine Delegation der Artistengewerkschaft führten den Trauerzug an, die Landsleute aus der Batschka und unzählige Wiener folgten. Ein Lastwagen war notwendig, um alle Blumen- und Kranzspenden aufzunehmen.<sup>35</sup>

Auch am Unglücksort selbst fand noch am gleichen Abend eine ergreifende Trauerfeier statt. Das Wiener Volkssymphonieorchester spielte Beethoven: die Ouvertüre zu Egmont und den Trauermarsch aus der „Eroika“. Ein Kranz wurde an der Absturzstelle niedergelegt, eine Gedenkrede gehalten, Spenden gesammelt. Das nach wie vor über den Kanal gespannte Seil wurde ein letztes Mal beleuchtet.<sup>36</sup>

<sup>34</sup> *Die Presse*, 19. Juli 1949, 3; *Neues Österreich*, 21. Juli 1949, 4; *Arbeiter-Zeitung*, 22. Juli 1949, 3; *Das Kleine Volksblatt*, 21. Juli 1949, 5.

<sup>35</sup> *Arbeiter-Zeitung*, 24. Juli 1949, 4; *Neues Österreich*, 24. Juli 1949, 4; *Wiener Kurier*, 25. Juli 1949, 3.

<sup>36</sup> *Wiener Zeitung*, 23. Juli 1949, 4.



Abb. 4: Begräbnis: Die verschleierte Witwe Magdalena Eisemann, ihr Sohn Peter und ihre Mutter folgen dem Sarg, 23. Juli 1949 (Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (VGA), AZ-Fotoarchiv)

All die Tage über waren zahllose Menschen, neugierig und ergriffen, zur Absturzstelle gepilgert. Freunde Eisemanns ließen ein Holzkreuz errichten, mit Blumen und einer Spendenbox, die einmal mehr die Armut der zurückgebliebenen Familie ins Gedächtnis rief.



Abb. 5: Gedenkkreuz an der Absturzstelle, 1949 (VGA, AZ-Fotoarchiv)

Abschreckende Wirkung hatte das Ereignis, so scheint es, allerdings keine. Schon wenige Tage nach dem Unglück balancierte Eisemanns Kollege, der erwähnte Harry Daves, über den Freiheitsplatz in Graz – ebenfalls ohne Sicherheitsnetz. Kommentar der „Wiener Bilderwoche“: *Eisemann – und doch! Das Spiel mit dem Tod geht weiter.*<sup>37</sup>

Bis zum Juni 1951 blieb das Gedenkkreuz am Wiener Donaukanal bestehen, ehe es durch ein Hochwasser weggeschwemmt wurde.<sup>38</sup> Eine auf einem Erdhaufen platzierte Marmortafel trat an seine Stelle, doch auch sie überdauerte die Zeitläufte nicht. Was letztlich mit der Tafel geschah, ist ebenso unbekannt wie das weitere Schicksal der Familie.



Abb. 6: Gedenkstelle mit Marmortafel, Blick Richtung Leopoldstadt, 1950er-Jahre (Bezirksmuseum Wien-Landstraße)

Der österreichische Nachkriegsfilm brachte das Thema nochmals für einen kurzen Moment ins Bewusstsein: In dem 1954 gezeigten Spielfilm *Schicksal am Lenk-rad* begibt sich ein Junge auf Arbeitssuche nach Wien. Am Donaukanal sitzend, klärt ihn ein Freund auf: *Heut' muß man schon etwas ganz Ausgefallenes können, dann verdient man sich sein Geld. Siehst, da hat einer ein Seil über den Donaukanal gespannt, da ist er rübergegangen mit einer langen Stangen. Die Leut' haben geschaut. War auch ein Arbeitsloser ....*<sup>39</sup> Doch die kollektive Erinnerung an die Tragödie begann unweigerlich zu verblassen.

<sup>37</sup> *Wiener Bilderwoche*, Nr. 33/1949, 1.

<sup>38</sup> Vgl. Beschriftung auf der Rückseite eines Fotos vom Gedenkkreuz, aufbewahrt im Fotoarchiv des Bezirksmuseums Wien-Landstraße.

<sup>39</sup> *Schicksal am Lenk-rad* (A, 1954), Regie: Aldo Vergano, Darsteller: Winfried Schatz, Harry Fuß, Hermann Erhardt, Traute Waßler, Michael Janisch, Emil Stöhr u. a.

Der Ort des Geschehens wandelte sich in den folgenden Jahrzehnten. Der Treppelweg und der nahe Herrmannpark wurden neu gestaltet, das DDSG-Gebäude und die daran anschließenden Bauten wurden abgebrochen und durch einem riesigen Neubaukomplex ersetzt (heute Sitz der Bundes Immobilien Gesellschaft, des Rechnungshofes und des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend). Nur das Wohnhaus am Leopoldstädter Ufer, von dessen Dachboden Eisemann einst eingestiegen war, ist heute noch vorhanden.



Abb. 7: Die Unglücksstelle am Donaukanal heute, Jänner 2012 (Peter Payer)

Im Gedächtnis der damals Anwesenden ist die Tragödie allerdings nach wie vor präsent. *Das Geschehen hat mich nie verlassen*, bekennt beispielsweise der Filmemacher Peter Patzak.<sup>40</sup> Er war als vierjähriger Bub gemeinsam mit seinem Großvater Zeuge des Unglücks gewesen. Die beiden standen nur wenige Meter von der Aufprallstelle entfernt. In seinen 1997 veröffentlichten Kindheitserinnerungen berichtete Patzak erstmals von dem prägenden Ereignis: *Blitzschnell legt mir mein Großvater die Hand auf die Augen. Es ist finster. Aber ich bin nicht vor dem Alptraum dieses Bildes gerettet.*<sup>41</sup> Und noch heute erinnert er sich an das eindrucksvolle René-Magritte-Blau des Himmels, verspürt er die ambivalenten Gefühle, die die Tragödie bei ihm hinterließ: *Es war das Bekennen einer auch moralisch zerstörten Stadt. Der Respekt für einen mutigen, unabhängigen Könner, ein Star, ein Wiederaufbau – Vorbild! Mut, Risiko, Fleiß. Und ein Spiegel des Schämens für die ewigen, tatenlosen Gaffer.*

<sup>40</sup> E-Mail an den Verfasser, 28. Dezember 2011.

<sup>41</sup> Peter PATZAK, *Wie mich meine Mutter zum Film brachte und andere Ermittlungen*, München 1997, 65. In diesen Kindheitserinnerungen trägt der Seiltänzer den Künstlernamen Apus.

Patzak plant gerade ein Filmprojekt, das die Ereignisse von damals, eingebettet in eine fiktive Handlung rund um die Tochter Rosa, zum Inhalt hat.<sup>42</sup>

Den Nachgeborenen bleiben das nach wie vor existente Grab am Wiener Zentralfriedhof<sup>43</sup> und die spärlichen Überreste in diversen Bildarchiven, vor allem im Bezirksmuseum Wien-Landstraße, das einige Zeitungsdokumente und Fotos aufbewahrt. Beredte Zeugnisse für das unfassbare Ereignis, aber auch für die Nöte und Sehnsüchte der Nachkriegszeit, die sich darin in vielfacher Weise widerspiegeln.



Abb. 8: Grabstätte am Wiener Zentralfriedhof, Jänner 2012 (Peter Payer)

<sup>42</sup> Gespräch mit dem Verfasser am 3. Jänner 2012 und E-Mail vom 5. Jänner 2012.

<sup>43</sup> Gruppe 17 B, Reihe 2, Nr. 37.